



LN 330/11

GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

Siebenundfünfzigster Jahresbericht 1988

VERLAG DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

ZÜRICH 1989

76 89/11

DIE MITGLIEDSCHAFT DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

wird erworben durch schriftliche Anmeldung beim Sekretär (Adresse siehe im Anschluss an den Jahresbericht) und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages auf Postcheckkonto 80-6471-3. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Herbstbott.

Jahresbeitrag ab 1989/1990

Natürliche Personen Fr. 30.—

Juristische Personen Fr. 100.—

Ausländische Mitglieder sind gebeten, ihren Beitrag auf Privatkonto 684089-10 der Schweiz. Kreditanstalt, Hauptsitz Paradeplatz, Zürich, z. G. Gottfried Keller-Gesellschaft, einzubezahlen.

DER OLYMP VON GOTTFRIED KELLERS GELÄCHTER

I

Gestatten Sie mir – da wir uns hier an einem Sonntagmorgen versammelt haben – dass ich meine Überlegungen zum Olymp von Gottfried Kellers Gelächter situationsangemessen mit einer Legende aus der Sammlung der *Sieben Legenden* einleite. In der Legende *Die Jungfrau als Ritter* schildert Keller ein mittelalterliches Turnier. Darin tritt die Jungfrau Maria in Rüstung und Gestalt des jungen, etwas trägen und verträumten Ritters Zindelwald, der das Turnier in ihrer Kapelle verschläft, an dessen Statt gegen den Ritter «Maus der Zahllose» zum Kampf um die Hand der schönen Bertrade an. Der Ritter, ein martialischer Haudegen, hat sich «zum Zeichen seiner Stärke die aus seinen Naslöchern hervorstehenden Haare etwa sechs Zoll wachsen lassen und in zwei Zöpfchen geflochten, welche ihm über den Mund herabhingen und an den Enden mit zierlichen roten Bandschleifchen geschmückt waren» (II, 560)¹, und er trägt den absonderlichen Namen «Maus der Zahllose», weil er sich einem ganzen zahllosen Heer ebenbürtig fühlt und über seiner Rüstung einen Pelzmantel aus tausend Mausfellchen trägt. Keller schreibt:

«Nun kam Ritter Maus der Zahllose an den Tanz. Gewaltig sprengte er einher, dass sein Mantel wie eine unheildrohende graue Wolke in der Luft schwebte. Allein die Jungfrau-Zindelwald[...] sprengte ihm ebensorüstig entgegen, warf ihn auf den ersten Stoss mit Leichtigkeit aus dem Sattel und sprang, als Maus sich rasch erhob und das Schwert zog, ebenfalls vom Pferde, um zu Fusse mit ihm zu kämpfen. Bald aber war er betäubt von den raschen Schlägen, mit denen ihr Schwert ihm auf Haupt und Schultern fiel, und er hielt mit der Linken seinen Mantel vor, um sich dahinter zu verbergen und ihn dem Gegner bei günstiger Gelegenheit über den Kopf zu werfen. Da fing die Jungfrau mit der Spitze ihres Schwertes einen Zipfel des Mantels und wickelte Maus den Zahllosen mit solch zierlicher Schnelligkeit selbst vom Kopf bis zum Fusse in den Mantel ein, dass er in kurzer Zeit wie eine von einer Spinne eingesponnene ungeheure Wespe aussah und zuckend auf der Erde lag.

Nun zerdrasch ihn die Jungfrau mit der flachen Klinge und mit solcher Behendigkeit, dass der Mantel sich in seine ursprünglichen Bestandteile auflöste und die umherstäubenden Mäusepelzchen unter dem allgemeinen Gelächter der Zuschauer die Luft verfinsterten, während der Ritter allmählich wieder

zutage kam und als ein geschlagener Mann davon hinkte, nachdem sein Besieger ihm die bebänderten Zöpfchen abgeschnitten hatte.» (II, 560f.)

Der Turnierplatz in Kellers Legende ist vom Gelächter der mittelalterlichen Zuschauer erfüllt, und ich nehme an, das Lachen greift über den Fiktionsraum des geschilderten Kampfes in unsere Gegenwart über, wir lachen zumindest innerlich mit, amüsieren uns über den Verlauf dieses ungleichen, kurios verhüllten und doch offenkundigen Geschlechterkampfes, in dem der starke Mann, seiner tausend Mausfellchen entblösst und mit getrimmten Nasenlöcher-Haarzöpfchen, wie der Leibhaftige und ein bisschen entmannt davonhinkt und die Jungfrau Maria obsiegt.

Das Gelächter, welches Gottfried Kellers Werk durchzieht und umgibt, ist unüberhörbar. Es erschallt einmal als Gelächter von Erzählfiguren *in* seinem Werk. Haben wir erst einmal unsere Aufmerksamkeit konzentriert und selektiv auf das Stichwort «Lachen» und seine semantischen Verwandten eingestellt, so sind wir überrascht, wie oft in Kellers Werk das Lachen thematisiert wird: Natürlich lachen die Seldwyler gern und oft, im zweiten Teil allerdings ausdrücklich weniger oft als früher (II, 252), und am Schluss kommt das Lachen ganz abhanden; durchaus bedeutungsvoll schliesst die Sammlung mit der Erzählung *Das verlorene Lachen*. Aber auch sonst begegnen wir immer wieder lachender Fröhlichkeit von einzelnen Figuren, dem Gelächter von Gruppen oder grösseren Gesellschaften: Im *Grünen Heinrich*, in den *Zürcher Novellen* selbst in den *Sieben Legenden* wird gelegentlich von Herzen gelacht. Und im *Sinngedicht* setzt bekanntlich ein Naturwissenschaftler das Lachen als Verträglichkeits- und Charaktertest für die richtige Partnerwahl ein, nach dem Motto von Logaus Spruch:

*Wie willst du weisse Lilien zu roten Rosen machen?
Küss eine weisse Galathee: sie wird errötend lachen.*

Das «errötende Lächeln» weiblicher Figuren erscheint indessen auch sonst im Werk, beinahe als stehende Wendung und spezifischer Weiblichkeits-Topos, und wo das eine ohne das andere geschieht, wird dies zur Charakterisierung eines Persönlichkeitsdefizits ausdrücklich festgehalten, wie etwa bei der gelehrten *Eugenia* in den *Sieben Legenden*, von der es anlässlich eines Heiratsantrags heisst, sie «lächelte unmerklich und errötete nicht einmal» (II, 535). Aber nicht nur als Ereignis und Gebärde erscheint das Lachen, sehr häufig finden wir es auch als charakteristisches Attribut einer Person: Da ist das «strahlende» und «glückselige» Lachen (II, 471f.) im Gesicht von Justine und Jukundus im *Verlo-*

renen Lachen, da sind die «lachenden braunen Augen» des «Distelfink», des Landvogts von Greifensees erstem Mädchen, und da ist sein eigenes «kaum bemerkbares launiges Lächeln» in den Mundwinkeln (II, 720f.) ebenso wie das «silberne Gelächter» der Figura Leu (II, 742). Selbst der Morgenhimmel lacht, sei es in harmonischer Übereinstimmung mit dem lachenden Glück der Erzählfiguren wie im *Verlorenen Lachen* (II, 462), sei es als Kontrast zu einem trüben Gemüt wie dem von Herrn Jacques im Eingang zu den *Zürcher Novellen* (II, 611).

Das Gelächter ist sodann da als *unser* Lachen über Kellers ganzes Kuriositätenkabinett an komischen Charakteren, grotesken Erzählsituationen und skurrilen Wendungen.

Womöglich ist das Lachen auch da als Kellers *eigenes* Lachen über die Wirklichkeit, die er schreibend gestaltet – wengleich dies freilich nicht ganz einfach zu beurteilen ist. Der Dichter selbst lässt sich selten darüber aus. Immerhin schreibt er in einem Brief an Berthold Auerbach von der Fortsetzung der *Leute von Seldwyla*, es sei «eine ganz lustige Arbeit» (vom 25. Februar 1860). Und andernorts schreibt er von «Schnurren», einer «etwas schnurrpfeiferlichen Sammlung», von «spasshaften Einfällen» etc., aber das alles sagt noch nicht viel über seinen eigenen Spass bei der Sache aus. Gewiss wird der Dichter früh schon auf seinen Humor festgelegt; ob sich nun aber Humor unmittelbar mit einem lachenden Naturell verbindet, ist sehr zu bezweifeln. Insbesondere die neueren, an der Psychoanalyse orientierten Keller-Darstellungen sehen es anders. Entsprechend Freuds Bestimmung des Humors als «Triumph des Narzissmus» über «die Ungunst der realen Verhältnisse»² arbeiten diese Keller-Darstellungen vor allem die psychischen und sozialen Konfliktfelder Kellers als den psychogenetischen Ursprung und Boden seines Humors heraus. So steckt z. B. für Adolf Muschg in den *Leuten von Seldwyla* mehr «als jenes humorige Heil, das Festredner in ihm zu suchen pflegen; etwas wie endgültige Trauer über den Verlust des bürgerlichen Menschen in seiner Ökonomie.»³ Hier wird vor allem die dunkle Seite jenes grossen Leidensdruckes hervorgehoben, unter dem die heiteren Formen von Kellers Erzählwelt entstanden sind. Ein Tatbestand, um den der Dichter sehr wohl auch selber wusste, wenn er etwa an Hermann Hettner davon schreibt, dass «der Humor oft auf dem dunklen Grunde der grössten Trauer seine lieblichsten Blüten treibt, nach allbekannter Erfahrung» (Brief vom 29. Mai 1850), oder wenn er Wilhelm Baumgartner seine neue «Maxime» verkündet: «Wer keine bitteren Erfahrungen und kein Leid kennt, der hat keine Malice, und wer keine Malice hat, bekommt nicht den Teufel in den Leib, und wer diesen nicht hat, der kann nichts Kernhaftes arbeiten.» (Brief vom September 1851).

Obwohl es der bisherigen Keller-Forschung also durchaus nicht entgangen ist, dass Heiterkeit – sei es eine eher stille oder eine fröhlich-laute – in seinem Werk und für sein dichterisches Schaffen eine bedeutsame Rolle spielt, und obwohl man das Phänomen ausgiebig unter der Kategorie von Kellers Humor oder unter den Begriffen des Komischen, des Grotesken, des Skurrilen oder des Kuriosen abgehandelt hat,⁴ so erfuhr der Sachverhalt doch gerade durch die Fassung in diesen Kategorien eine problematische Brechung: Denn indem man den anthropologischen Tatbestand lachender oder lächelnder Situationsbewältigung und Wirklichkeitsgestaltung unter den geläufigen Begriffen der traditionellen Ästhetik und Poetik einzufangen versuchte, verschob sich die Perspektive in einer Weise, die für die Sache nicht ohne bedenkliche Folgen war: Denn deutete ich Erscheinungen, die mit Lachen verbunden sind, unter der Kategorie des Humors, so verlagere ich das Phänomen auf die Seite eines für sich isolierten Subjekts, das Humor *hat*, tue ich es unter dem Gesichtspunkt des Komischen oder des Skurrilen, so wird es eine Eigenschaft von Objekten, die komisch *sind*.⁵ Anders gesagt: Spreche ich vom Humor Kellers, so ist das Lachen seine ureigene persönliche Sache, die mich als Leser weiter nichts anzugehen braucht; spreche ich von der Komik seiner Gestalten und von Handlungssituationen in seinen Erzählungen, so ist das die Angelegenheit seiner literarisch gestalteten Objektwirklichkeit und wiederum nichts, worin ich selbst einbezogen wäre. Wenn es sich nun aber so verhält, dass *wir* im Medium von Kellers humoristischer Schreibweise lachen, wenn in seinen Erzählungen Leute über irgend etwas oder über jemanden lachen und wenn wir uns ihrer Heiterkeit anschliessen (oder auch nicht anschliessen), so ist das *unser aller gemeinsame Sache*: Das Lachen ist ein kommunikativer Akt einer wie immer gearteten Sozietät. Und wo wir gemeinsam über eine Szene, eine Figur, eine Formulierung in Kellers Werk lachen, da schliessen wir uns in diesem Lachen zu einer Gruppe zusammen, auch wenn wir sonst das Heu durchaus nicht auf der gleichen Bühne zu haben brauchen.

Auf diese eminente Bedeutung des Gesellschaftlichen im Vorgang des Lachens hat erstmals der französische Lebensphilosoph Henri Bergson aufmerksam gemacht, der eine eigentliche Sozialphilosophie des Lachens entwarf: «Wir würden die Komik nicht geniessen, wenn wir uns allein fühlten. Offenbar braucht das Lachen ein Echo. [...] Dieser Widerhall braucht aber nicht ins Unendliche zu gehen. So gross sein Umkreis auch sein mag, es wird immer ein geschlossener Kreis sein. Unser Lachen ist immer das Lachen einer Gruppe.»⁶ Daraus ergibt sich für Bergson die methodische Folgerung, der ich mich im folgenden anschliessen möchte: «Um das Lachen zu verstehen, müssen wir es wieder in sein angestammtes Element versetzen, und das ist die Gesellschaft;

wir müssen seine nützliche Funktion bestimmen, und das ist eine soziale Funktion.»⁷

II

Prototypisch vorgebildet gleichsam in einer Urszene des Gelächters ist die soziale Kommunikationsstruktur des Lachens in der Erzählung des Sängers Demodokos von Aphrodite, Hephaistos und Ares im 8. Gesang der *Odyssee*. Aphrodite war von Vater Zeus mit Hephaistos, dem kunstreichen, aber verkrüppelten Gott des Feuers und des Schmiedehandwerks verheiratet worden, und nun betrügt sie ihn mit dem Kriegsgott Ares in seiner Abwesenheit. Hephaistos schmiedet, nachdem er von der Sache erfahren hat, ein spinnenwebfeines Netz von Ketten, mit dem er die beiden Ehebrecher auf ihrem Liebeslager überrascht und in kompromittierender Lage unlösbar einfängt und zusammenschlingt. Dann ruft er die olympischen Götter zu Zeugen des frevlen Tuns zusammen:

[...] Da eilten zum ehernen Hause die Götter:
Poseidaon kam, der Erdumgürtner; und Hermes
Kam, der Bringer des Heils; es kam der Schütze Apollon.
Aber die Göttinnen blieben vor Scham in ihren Gemächern.
Jetzo standen die Götter, die Geber des Guten, im Vorsaal,
Und ein langes Gelächter erscholl bei den seligen Göttern,
Als sie die Künste sahn des klugen Erfinders Hephaistos.

Die Götter lachen, die Zuhörer des Sängers Demodokos am Hofe des Alki-noos lachen, und auch uns dürfte die Komik der Szene nicht völlig unberührt lassen. Ganz im Sinne von Bergson pflanzt sich das Gelächter gleichsam epidemisch fort und umgreift von den griechischen Göttern ausgehend alle ferneren Zeugen des Vorfalls – eine aurea catena Homeri des Gelächters sozusagen. Ganz dasselbe Phänomen finden wir ja auch in der eingangs zitierten Kampfszene zwischen der Jungfrau Maria und dem Ritter «Maus der Zahllose», wo das Gelächter der Turnierzuschauer *im* Text auf uns als Leser oder Hörer *des* Textes übergreift. Der sich weiter und weiter ausbreitende Gruppenbildungsprozess im Gelächter schlägt sich bei Homer wie bei Keller bereits in der Erzählsituation nieder. Das Lachen weist sich auch erzählerisch als kollektives Ereignis aus.

Doch worüber wird gelacht und was ist der Sinn des Gelächters? Folgen wir vorerst noch etwas weiter der homerischen Protoszene des Gelächters, denn dort deutet sie sich im Kommentar der olympischen Zuschauer selbst:

Und man wendete sich zu seinem Nachbar und sagte:
Böses gedeiht doch nicht; der Langsame hascht den Schnellen!
Also ertappt Hephaistos, der Langsame, jetzo den Ares,
Welcher am hurtigsten ist von den Göttern des hohen Olympos,
Er, der Lahme, durch Kunst. Nun büsst ihm der Ehebrecher!

Das Lachen der Götter ist der zustimmende Beifall zur Strafaktion des betroffenen Ehemanns, der mit seinen schmiedeisenen Fesselungskünsten die beiden Missetäter überlistet, sie dem Gespött der andern Olympier preisgibt und damit der rechtmässigen sozialen Ordnung Nachachtung verschafft. Insbesondere richtet sich das schadenfrohe Spottgelächter gegen den sonst so überlegenen und flinken Kriegsgott Ares, der nackt und wehrlos im Netz des Hephaistos zappelt. Soweit entspricht die Episode Henri Bergsons Bestimmung des Lachens: Es ist der Züchtigungsakt eines Kollektivs gegenüber abweichendem Verhalten und gegenüber Verletzungen der Lebensordnung durch einzelne seiner Mitglieder. Das Grundprinzip solcher Lebensordnung sieht Bergson in einem «fortwährenden Bemühen um gegenseitige Anpassung»,⁸ im Anstreben eines «immer subtileren Gleichgewichts der verschiedenen Willensformen»⁹ innerhalb einer Sozietät. Gegen eine solche sozial notwendige Integrations- und Ausgleichsdynamik innerhalb des Kollektivs hat Ares verstossen, indem er die ohnehin schon bestehende Asymmetrie zwischen sich und Hephaistos durch das Liebesabenteuer mit dessen Gattin noch verschärfte und sich ein Sonderrecht anmasste. Und die beiden Liebenden zusammen gefährden die gesellschaftliche Ordnung, indem sie sich in ihrem geheimen Tun vom gesellschaftlichen Lebenszusammenhang mit den andern absondern und der Macht des Eros überlassen. Ist nun das Kollektiv von solchen Abweichungen und Anpassungsdefiziten oder Absonderungstendenzen seiner Mitglieder nicht unmittelbar betroffen, wird es dadurch nicht geschädigt oder bedroht – in solchen Fällen würde es nämlich nach Bergson «mit dem Mittel der materiellen Repression einschreiten»¹⁰ –, so korrigiert die Sozietät das abweichende Verhalten lediglich durch eine «soziale Geste».¹¹ Diese Geste ist das Lachen. Zugleich bestätigen sich die Mitglieder einer Gesellschaft im Lachen ihr Einverständnis über die in der komischen Situation thematisierten Ordnungszusammenhänge, welche durch die Handelnden verletzt worden sind. In diesem Sinne könnte man das Lachen auch als Verständigungssignal von Mitgliedern einer Gruppe darüber betrachten, was ihre gemeinsam geteilten Werte und Normen sind und wo die Grenzlinien zwischen sozial integrativem Verhalten und individuellen Dissoziationstendenzen hinsichtlich dieser Werte verlaufen. In der homerischen Episode signalisiert das Gelächter der Olympier demnach

a) das grundsätzliche Einverständnis über die offiziell herrschende Ehe- und Familiendoktrin,

b) die Feststellung ihrer – freilich nicht vital bedrohlichen – Grenzüberschreitung durch Ares und

c) die Anerkennung der prompten und listigen Strafe durch Hephaistos.

Aber die Geschichte in der *Odyssee* ist noch nicht zuende: Apollo fragt nämlich den Hermes, ob er in der gleichen, ja nicht gerade komfortablen Lage wie Ares sein möchte, und Hermes antwortet eher überraschend:

O geschähe doch das, ferntreffender Herrscher Apollon!
Fesselten mich auch dreimal so viel unendliche Bande,
Und ihr Götter sähet es an und die Göttinnen alle,
Siehe, so schlief' ich doch bei der goldenen Aphrodite!
Also sprach er; da lachten laut die unsterblichen Götter.
Nur Poseidon lachte nicht mit [...]

Noch einmal erschallt homerisches Gelächter. Aber bringt es auch da noch die herrschende Ordnung zum Ausdruck, welche die Gültigkeit der Ehe bestätigt und den Ehebruch bestraft? Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein, wie hier über das ungeschminkt offene Bekenntnis des Hermes zu seiner Lust auf Aphrodite gelacht wird. Man könnte natürlich sagen, in diesem zweiten Lachen formiere sich nun die patriarchalisch-olympische Männergesellschaft zur typisch männlichen Komplizenschaft, denn Ziel des Lachens sei hier Aphrodite, sei die Frau, auf deren Kosten ohnehin nach Sigmund Freud der meiste Männerwitz geht. Eine andere Deutungsvariante wäre es, in diesem zweiten Lachen das kollektive Einverständnis der Götter über die Lebensmacht und das Lebensprinzip des Eros zu sehen. Der Sanktionsadressat dieses Lachens wären dann der Ordnungshüter Hephaistos und seinesgleichen, die implizit ausgelacht werden, weil sie mit allen ihren Fesselungskünsten wohl letztlich vergeblich versuchen, die Triebkraft der undomestizierten Liebe in Ketten zu legen und zu bändigen. So gesehen wären in dieser Urszene des homerischen Gelächters mit dem zweimaligen Lachen der Götter zwei fundamentale Formen des Lachens mit gegenläufigen Tendenzen vorgebildet: ein *Grenzen setzendes* oder *fesselndes* Lachen und ein *entgrenzendes* oder *entfesselndes* Lachen; das erstere korrigiert Verselbständigungs- und Absonderungstendenzen eines Teils vom sozialen Ganzen, es signalisiert den Triumph des kollektiven Ordnungsdenkens über Abirrungen und Normverstöße einzelner Mitglieder; das zweite richtet sich ganz im Gegenteil gegen alle Disziplinierungsversuche, welche das Leben und seine vitalen Manifestationen in feste Grenzen einbinden wollen und welche daher auch immer die Gefahr von Erstarrungen in sich tragen. Für beide

Formen trifft dabei gleicherweise zu, dass sich die Beteiligten im Lachen des Einverständnisses über die Geltung des jeweiligen Prinzips versichern. Im ersten Lachen ist es das Ordnungsprinzip von Ehe und Familie, im zweiten gerade umgekehrt das Prinzip ungebändigter Lebens- und Liebeslust, was sich unter den Olympiern als konsensbildend und zustimmungsfähig erweist, wobei freilich einer unter ihnen, Poseidon, hier ausdrücklich nicht mehr mitmacht, weil ihm mehr an einer möglichst raschen Versöhnung von Hephaistos mit Ares liegt. Dass in der zitierten Episode der *Odyssee* das disziplinierende Lachen des Ordnungsdenkens in harmonischer Eintracht mit dem triumphierenden Lachen anarchischer Lebens- und Liebeslust zugleich artikuliert wird und damit die konfliktfreie Gleichzeitigkeit der beiden sonst antagonistischen Sozialprinzipien zum Ausdruck kommt, das ist freilich ein Kunststück, welches wohl nur den olympischen Göttern lachend gelingt.

Was aber ist der Olymp von Gottfried Kellers Gelächter? Aus welchem Horizont heraus wird bei ihm gelacht? Was bindet welche Kollektive in welchem lachend zusammen? Wie das homerische Beispiel zeigt, kann die soziale Instanz und der im Lachen angesprochene kollektive Wertheorizont von Lachfall zu Lachfall wechseln. Und auch die Unterscheidung zwischen einem in Fesseln legenden Begrenzungs-Lachen und einem solchen der Entfesselung gibt nur formaltypologisch die beiden Pole an, innerhalb derer sich das lachende Leben abspielt. Dementsprechend ist es für unsere Untersuchung von Gottfried Kellers Gelächter jeweils von Belang, wer lacht und welche Gruppenbildungsprozesse sich im Lachen abspielen, sowohl *im* Text wie auch über den Text hinaus zwischen Textfiguren und Lesern.

Die Schwierigkeit bei der Abklärung all dieser Fragen liegt darin, dass das Lachen ein elementares Ereignis ist. Es stellt eine Form vor- oder metasprachlicher Verständigung dar, bei der im allgemeinen weder Gründe noch Motive artikuliert werden, weshalb es stattfindet, und bei der auch keine sachhaltigen Informationen vermittelt werden; gegeben sind jeweils nur eine spezifische Situation und ein Lachen als Reaktion, wobei selbst die Reaktion des Lachens nicht unbedingt allgemein gesichert ist: Nicht alle finden dasselbe komisch. Vieles, wenn nicht das meiste, bleibt ungesagt, wo gelacht wird; und insbesondere der Bezugshorizont, aus dessen Perspektive heraus die Dinge zum Lachen reizen, steht meist jenseits des sprachlich Artikulierten im Dunkel. Das Lachen ist eine Verlautbarung von Wissenden, die nicht sagen und nicht sagen müssen, was sie gemeinsam wissen; es ist daher immer auch ein Verschweigen der tiefsten Gemeinsamkeiten. Im *Landvogt von Greifensee* heisst es von den ehemaligen Verlobten und Freundinnen des Landvogts, als sie sich eine nach der andern bei ihm einfinden und plötzlich alle zusammen in einem Raum sind: «Sie fingen

wechselweise an zu erröten und zu lächeln, endlich zu lachen, ohne dass jedoch der Grund und das offene Geheimnis ausgesprochen wurde.» (II, 785f.) Wo daher das Lachen verloren geht, wie in der letzten der Seldwyler Geschichten, da ist dies nicht bloss ein beiläufiges Indiz ernsterer und sorgenvoller Lebensumstände, sondern es bedeutet den radikalen Verlust jener vorsprachlichen Tiefendimension des Einverständnisses, jenes «offenbaren Geheimnisses», auf der sich sprachliche Verständigung und Kommunikation überhaupt erst aufbauen kann. Für das Lachen gilt dasselbe, was vom delphischen Orakel gesagt wurde: «*oute legei, oute kryptei, alla semainei*. – Es sagt nicht aus, es verbirgt nicht, sondern es deutet an.» Das Lachen signalisiert immer nur eine Tendenz, deutet eine allgemeine Richtung an, wo das jeweils gemeinsame Wahre liegen könnte, indem es in die Gegenrichtung weist und das Unwahre, Unauthentische dem Gelächter preisgibt.

Dieser verschweigende, hermetische Charakter des Lachens ist auch für die Interpretation von Kellers Werk von Bedeutung. Heisst er doch, dass überall dort, wo gelacht wird – im Text selbst oder von uns beim Lesen – ein gemeinsames Vorverständnis mit ins Spiel kommt, das jenseits des sprachlich Artikulierten steht und daher nur schwer erfassbar ist. Über die Inszenierung von Gelächter macht Keller uns damit auch zu Komplizen eines verschwiegenen Einverständnisses über bestimmte Voraussetzungen in seinem und unserem Welt- und Seinsverständnis. Dieser Bezugshorizont, dieser Olymp des Gelächters, muss freilich immer indirekt aus der jeweiligen Situation erschlossen werden, wo gelacht wird; er selbst liegt unsichtbar in den Wolken verborgen. Im folgenden möchte ich andeutungsweise den Weg skizzieren, wo wir ihn suchen müssen.

IV

In der zur Zeit der Burgunderkriege spielenden Erzählung *Dietegen* gesellt Keller der Stadt Seldwyla eine Nachbarstadt namens Ruechenstein bei, die an den «Nordabhängen jener Hügel und Wälder» liegt, wo sich südlich Seldwyla erstreckt. Zwischen den beiden Städten herrscht ein gespanntes Verhältnis, und eine sonderbare Ritualistik spielt sich zwischen ihnen ab:

«Jeder Seldwyler, der sich auf Ruechensteiner Boden betreten liess, wurde gefangen und auf den zuletzt gerade vorgefallenen Frevel inquiriert. Dafür packten die Seldwyler jeden Ruechensteiner, der sich bei ihnen erwischen liess, und gaben ihm auf dem Markt ohne weitere Untersuchung, bloss weil er ein Ruechensteiner war, sechs Rutenstreich auf den Hintern. [...] Dann färbten sie ihm mit einer höllischen Farbe die lange Nase schwarz und liessen ihn unter schallendem Jubelgelächter nach Hause laufen.» (II, 391f.)

Die burlesk karnevalistische Strafaktion der Seldwyler mutet uns vorerst wohl befremdlich an, und wir haben vielleicht etwas Mühe, in ihr schallendes Jubelgelächter einzustimmen. Mehr Verständnis finden wir für sie, wenn wir wissen, aus welchem Holz die Ruechensteiner geschnitzt sind: Sie sind versteift auf alles, was mit dem Recht zu tun hat und versessen auf die Idee der Gerechtigkeit, eine Stadt voller Gerechten. Indessen lässt Kellers Beschreibung keinen Zweifel daran, dass es sich bei ihrem ethischen Rigorismus nicht mehr um einen achtenswerten Gerechtigkeitssinn handelt, sondern dass er krankhafte Züge trägt, denn:

«Ihr höchster Stolz war der Besitz eines eigenen Blutbannes, gross und dick, den sie im Verlauf der Zeiten aus verschiedenen zerstreuten Blutgerichten von Kaiser und Reich so eifrig und opferfreudig an sich gebracht und abgerundet hatten, wie andere Städte ihre Seelenfreiheit und irdisches Gut. Auf den Felsvorsprüngen rings um die Stadt ragten Galgen, Räder und Richtstätten mannigfacher Art, das Rathaus hing voll eiserner Ketten mit Halsringen, eiserne Käfige hingen auf den Türmen, und hölzerne Drehmaschinen, worin die Weiber gedrillt wurden, gab es an allen Strassenecken. [...]

Zu ihren Hinrichtungen, Verbrennungen und Schwemmungen liebten sie ein windstilles, freundliches Wetter, daher an recht schönen Sommertagen immer etwas vorging. Der Wanderer im fernen Felde sah dann in dem grauen Felsenest nicht selten das Aufblitzen eines Richtschwertes, die Rauchsäule eines Scheiterhaufens, oder im Flusse wie das glänzende Springen eines Fisches, wenn etwa eine geschwemmte Hexe sich emporschnellte. [...] Sonstige Freuden, Festlichkeiten und Aufzüge gab es nicht, denn alles war verboten in unzähligen Mandaten. (II, 390f.)

Die sadistischen Perversionen, die Pedanterie, der Geiz und die Sparsamkeit der Ruechensteiner sind typische Merkmale einer Kollektivneurose – ein grotesk überzeichnetes Zerrbild des puritanischen Zürich zur Zeit der berüchtigten Sittenmandate. Dass sie ein «kümmelspalterisches Leibliches» haben mit runden Bäuchen, dünnen Beinen und langen gelben Nasen, d. h. vermutlich auch unter Verstopfung leiden, das alles passt genau ins Bild solcher lebensfeindlicher, puritanisch-geiziger Selbstverhärtung. Hier feiert das Prinzip des Ordnungsdenkens und Besitzstrebens Urständ und droht alles Lebend-Vitale zu ersticken; kein Wunder, begegnen wir wieder der Netz-Metapher wie bei Homer: «So hielten sie ihre Gerichtsbarkeit über ihrem Weichbilde ausgespannt gleich einem Netz, immer auf einen Fang begierig; [...]» (II, 391)

Das Jubelgelächter der Seldwyler bei ihren burlesken Strafaktionen gegen jeden Ruechensteiner wird nun verständlicher. Es weist sich als ent-fesselndes Lachen aus, als «châtiment de la raideur»¹² im Sinne Bergsons, als Lachen aus der Warte einer elementaren Lust am Leben. Die Komik der Ruechensteiner ihrerseits ist aus diesem Horizont heraus die einer lebensfeindlichen Erstarrung und Versteifung, das Netz der strafenden Gerichtsbarkeit über dem Weichbild des Lebens – wieder in der Formel Bergsons – «du mécanique plaqué sur du vivant»¹³ als Quelle des Komischen.

Meines Erachtens dürfen wir also ruhig ins Gelächter der Seldwyler einstimmen, wenn sie den Ruechensteinern die langen gelben Nasen schwarz einfärben. Aber das heisst noch nicht, dass der Horizont der Seldwyler generell der unsrige sein müsste, oder dass er der von Keller als verbindlich suggerierte wäre. Denn die Seldwyler ihrerseits sind ja nun auch ein komischer Menschenschlag. Damit kann aber ihr Horizont, so wie in ihm das Lachhafte vom Ernstern geschieden wird, nicht auch der unsrige sein. Wer es unbedingt psychoanalytisch haben will, kann in der Charakterisierung der Seldwyler durch Keller viele Indizien dafür finden, dass ihre Charakterkomik in einer oralen Fixierung begründet liegt, so wie andererseits die Merkmale der Ruechensteiner akkurat dem Analcharakter im Sinne Freuds zu entsprechen scheinen. Sehen wir die Sache mehr historisch entwicklungsgeschichtlich im Rahmen des Kulturprozesses, so liegt die Komik der Seldwyler freilich anderswo. Wie Keller gleich in der Einleitung schon im zweiten Satz schreibt, steckt die Stadt

«[...] noch in den gleichen alten Ringmauern und Türmen wie vor dreihundert Jahren und ist also immer das gleiche Nest; die ursprüngliche tiefe Absicht dieser Anlage wird durch den Umstand erhärtet, dass die Gründer der Stadt dieselbe eine gute halbe Stunde von einem schiffbaren Flusse angepflanzt, zum deutlichen Zeichen, dass nichts daraus werden sollte.» (II, 9)

Eine wichtige Quelle des Gelächters ist die Komik der nicht-angepassten Bewegung: Wer beim Gehen in einen Graben fällt, weil er in den Himmel nach den Sternen guckt oder seitwärts einer Frau nachschaut, wer übers Ziel hinaus-schiesst, wer in einer Gruppe von Laufenden hintennachhinkt oder wer vergeblich den Ball zu haschen versucht, wer eine Kurve nicht schafft – all diese Anpassungsdefizite innerhalb eines Bewegungsablaufs mit einer eigenen inneren Dynamik und einer Ideallinie der Bewegung nötigen uns zum Lachen. Nun gibt es ganz offensichtlich eine diesen Quellen des Lachens vergleichbare Komik im Geistigen und Seelischen. Wieder können wir auf Bergson zurückgreifen. Er konzipiert das Leben als einen ständigen Strom, als eine fliessende Zeiterfahrung des Menschen. Diese fliessende Zeiterfahrung nennt er «la durée réelle». In

Gang gehalten wird sie von einer metaphysischen Ur-Kraft, dem «élan vital».¹⁴ Aus dem Bewusstseinshorizont dieser fließenden Zeiterfahrung heraus konstituiert sich alsdann eine Komik, die als Anpassungsdefizit gegenüber dem Leben oder dem historischen Entwicklungsprozess als einem ständigen Strom bestimmt werden kann. Ohne Keller zum «Bergsonien ante diem» stempeln zu wollen, können wir doch bei ihm die Wirksamkeit zumindest ähnlicher Vorstellungen beobachten, die geistesgeschichtlich zwischen Hegel, Feuerbach und der Lebensphilosophie anzusiedeln wären. So spricht er in einem Brief an Hermann Hettner¹⁵ von der «Dialektik der Kulturbewegung», worunter er eine Bewegungsgesetzlichkeit im Verhältnis des jeweils Neuen zum Bisherigen versteht und wo er gegen die falsche Vorstellung einer «individuellen souveränen Originalität und Neuheit im Sinne der Willkürgenies und eingebildeten Subjektivisten» polemisiert. Zur Diskussion steht dabei nicht der Bewegungsprozess als solcher vom Alten zum Neuen hin, sondern lediglich die Art und Weise, wie er vor sich geht. Denn – wie es im *Grünen Heinrich* heisst –: «[...] es gibt nur eine wirkliche Bewegung, diejenige nach vorwärts; alle Völker wollen vorwärtsschreiten auf ihre Weise, und die Reaktionäre von Profession, die sich so nennen, wissen selbst nicht, warum und woher sie in der Welt sind. Sie sind nämlich nur die Fussschwien der vorwärtsschreitenden Menschheit.» (I, 591) Wo in dieser «Dialektik der Kulturbewegung» die Seldwyler stehen, signalisiert Keller deutlich genug: «[...] dass die Gründer der Stadt dieselbe eine gute halbe Stunde von einem schiffbaren Flusse angepflanzt, zum deutlichen Zeichen, dass nichts daraus werden sollte» ist für uns das Zeichen, dass ihre Komik in einer regressiven Tendenz und in der Statik ihrer Gesellschaft begründet liegt, die sich dem Zivilisationsprozess und dem Fluss der Zeit zu entziehen sucht. Und aus diesem kulturhistorischen Ort heraus ist dann auch ihr Gelächter zu beurteilen.¹⁶

Exemplarisch ist der kulturhistorische Ort des Seldwyler Gelächters im berühmten Wettlauf der beiden Kammacher Fridolin und Jobst am Schluss der *Drei gerechten Kammacher* zum Ausdruck gebracht, wo es darum geht, wer von den dreien das Geschäft des Meisters übernehmen und zugleich in den Besitz der Züs Bünzlin bzw. ihres Gültbriefs von siebenhundert Gulden kommen solle. Von der Typologie des Komischen her gehören die drei gerechten Kammacher ins Lager der Ruechensteiner, nämlich zur Komik eines völlig erstarrten Ordnungsdenkens, gepaart mit leistungsorientiertem Besitzstreben aus puritanisch-calvinistischem Geist heraus – in ihrer leidenschaftslosen Friedfertigkeit freilich ohne die sadistisch-perverse Komponente der Ruechensteiner. Dem würde nun als Antwort das entfesselnde Lachen vitaler Lebenslust korrelieren. Und in der Tat dürfte dies der Wahrnehmungshorizont sein, aus

dem heraus *wir* die Kammacher komisch finden, wobei wir sie wohl zugleich als arme Kerle bemitleiden. Allein, dies ist nicht das Gelächter, das Keller die Seldwyler anstimmen lässt. Denn er inszeniert die Kontrapunktik eines verzweifelt vergeblichen Wettlaufs ums Glück zusammen mit einem Gelächter von infernalischer Entfesselung, deren ungebremste grausame Archaik es uns zunehmend schwer macht, noch mitzulachen, hängt sich doch am Schluss der eine der beiden Kammacher auf, der andere wird bei seinem Anblick wahnsinnig und verkommt im Elend. Beim Wettlauf, dem die ganze Stadt beiwohnt, geht es darum, wer von den dreien das Geschäft des Meisters übernehmen und zugleich in den Besitz der Züs Bünzlin bzw. ihres Gültbriefs von siebenhundert Gulden kommen solle. Von einem Punkt ausserhalb der Stadt müssen die Gesellen zum Haus des Meisters zurückrennen, wo ihnen das Glück wartet:

«Und nicht lange dauerte es, so kamen Fridolin und Jobst wirklich wie ein Sturmwind herangesaust, mitten auf der Strasse, eine dicke Wolke Staubes auf-rührend. [...] Beide waren von Schweiss und Staub bedeckt, sie sperrten den Mund auf und lechzten nach Atem, sahen und hörten nichts, was um sie her vorging, und dicke Tränen rollten den armen Männern über die Gesichter, [...] Ein entsetzliches Geschrei und Gelächter erhob sich und dröhnte, soweit das Ohr reichte. [...] Die Herren in den Gärten standen auf den Tischen und woll-ten sich ausschütten vor Lachen. Ihr Gelächter dröhnte aber donnernd und fest über den haltlosen Lärm der Menge weg, die auf der Strasse lagerte, und gab das Signal zu einem unerhörten Freudentage. Die Buben und das Gesindel strömten hinter den zwei armen Gesellen zusammen und ein wilder Haufen, eine furchtbare Wolke erregend, wälzte sich mit ihnen dem Tore zu; [...] die zwei rannten wie scheu gewordene Pferde, das Herz voll Qual und Angst. [...]»

Die beiden Gesellen werden von Gassenjungen behindert in ihrem Laufen, sie versuchen sich selbst gegenseitig zurückzuhalten, indem sie einander an den Rockschössen packen:

«Sie weinten, schluchzten und heulten wie Kinder, [...] und hinter ihnen her wälzte sich der tobende Haufen; alle Fenster waren von der Damenwelt besetzt, welche ihr silbernes Gelächter in die unten tosende Brandung warf [...]. Das rauschende Vergnügen schmeckte den Bewohnern so gut, dass kein Mensch den zwei Ringenden ihr Ziel zeigte, des Meisters Haus, an welchem sie endlich angelangt. Sie selber sahen es nicht, sie sahen überhaupt nichts, und so wälzte sich der tolle Zug durch das ganze Städtchen zum andern Tore wieder hinaus.» (II, 210)

Was sich da vor unsern Augen abspielt, ist ein Musterbeispiel der Bewegungskomik – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Die gequälten Kontorionen des realen Bewegungsablaufs der Läufer mit seinen Abweichungen von der idealen Schwunglinie, den Behinderungen und dem Übers-Ziel-hinausschiessen, das alles ist augenfällig komisch. Der Bewegungsablauf ist indessen zugleich der Parcours einer Lebensbahn zweier unglücklicher Gesellen, die nie laufen und leben gelernt haben und die Dynamik als Lebensprinzip nicht kennen. Und schliesslich schildert Keller in grotesker Verzerrung von beinahe schon kafkaesken Ausmassen einen missglückten Bewegungsprozess innerhalb der kulturhistorischen Vorwärtsentwicklung vom vorindustriellen Handwerkerstand zum kapitalistischen Unternehmertum, denn am Ziel würden ja das Geschäft des Meisters und das Kapital der Züs Bünzlin winken. Darüber lachen nun die Seldwyler unbändig, während wir die umwerfende Komik der Szene zweifellos auch wahrnehmen, aber zugleich darüber bestürzt sind, wie der Lauf der Dinge ausser Rand und Band gerät. Das grausam-infantile Gelächter der Seldwyler ist daher nicht etwa das Lachen von solchen, die besser laufen und die ideale Schwunglinie des Lebens meistern gelernt hätten, sondern es ist das entfesselte Lachen von solchen, die sich noch gar nicht auf den Weg des Kulturprozesses gemacht haben und denen eine lineare Bewegung auf ein Ziel hin an sich als Abirrung erscheint.¹⁷

V

Soweit könnte es den Anschein erwecken, als fänden wir bei Gottfried Keller von den beiden Grundtypen des homerischen Gelächters lediglich den Typus des entgrenzenden Gelächters, das er freilich nicht nur in seinen befreienden Formen zur Lösung alles Erstarrten gestaltet, sondern – ganz selten allerdings – bis zur Grenze und zum Umschlag in die totale archaische Entfesselung treibt. Dieses Lachen ruht auf der Prämisse einer vitalen Bewegungsdynamik sowohl des einzelnen Lebens wie des Lebens der Völker und der historischen Entwicklung, in ihm artikuliert sich das konsensuelle Wissen über das, was Keller die «Dialektik der Kulturbewegung», die lebendige Bewegung des Ganzen, genannt hat.

Damit haben wir aber das Repertoire und den Olymp von Kellers Gelächter noch nicht ausgelotet. Kehren wir zum Anfang zurück, zum Gelächter über den Zweikampf der Maria mit Maus dem Zahllosen. Dort finden wir überraschenderweise jenes Motiv der Fesselung ebenfalls, das uns in der homerischen Proszene des Gelächters Anlass zur Typen- und Begriffsbildung eines Grenzen

setzenden oder *fesselnden* Gelächters gab. Die Jungfrau Maria packte bekanntlich «mit der Spitze ihres Schwertes einen Zipfel des Mantels und wickelte Maus den Zahllosen [...] vom Kopf bis zum Fusse in den Mantel ein, dass er in kurzer Zeit wie eine von einer Spinne eingesponnene ungeheure Wespe aussah und zuckend auf der Erde lag» – ganz ähnlich wie Ares im Netz des Hephaistos. Die Motivfährte ermuntert uns, diesen Typus des Gelächters auch noch kurz zu überprüfen. Vom *fesselnden* Lachen sagten wir, es korrigiere Verselbständigungs- und Absonderungstendenzen eines Teils vom sozialen Ganzen, es signalisiere den Triumph des Kollektivs über Abirrungen einzelner Mitglieder. Wie nun der Name des Ritters zu erkennen gibt, trifft dieser Sachverhalt auf ihn ganz genau zu: Er nennt sich «Maus der Zahllose», weil er sich einem ganzen unzähligen Heer ebenbürtig fühlt. Er verfällt der Hybris, sich als Teil selbständig dem Ganzen gegenüberzustellen und sich mit diesem zu messen. Das Gelächter, das den Turnierplatz erfüllt, geschieht aus dem Denken des Ganzen heraus über die Komik der Absonderung und Verselbständigung eines Teils, der das Ganze zu sein in Anspruch nimmt.

Dieser Typus des Lachens nimmt bei Keller einen breiten Raum ein und entfaltet sich in mannigfachen Erscheinungsformen, entsprechend der Vielzahl an Verständigungsphänomenen. Er erscheint in kleinen Motivelementen, wie etwa jener Szene im *Grünen Heinrich*, wo Zwichahn über die Gasse hinweg im Nachbarfenster wiederholt ein junges Frauenzimmer mit abgewandtem Gesicht von hinten am Spinnrad erblickt und sich «einstweilen in den zierlichen Rücken der Spinnerin [...] vergaffte.» (I, 783) Hier ist es die Verselbständigung eines Körperteils vom Ganzen des Menschen – übrigens eine allgemeine Quelle des Komischen, freilich meist mehr des Grotesk-Komischen bis hin zum Grausigen von Bildern zerstreuter Körperteile. Das Gelächter über die Verselbständigung der Teile gegenüber dem Ordnungszusammenhang eines Ganzen liegt sodann der Komik jener berühmten Schublade der Züs Bünzlin zugrunde, worin sich ihre ganze Existenz und die Welt in das zusammenhanglose Tausenderlei einzelner Sachen und Säckelchen zerstückelt und miniaturisiert versammelt hat bis hin zum «Kirschkern, in welchen das Leiden Christi geschnitten» war (II, 183).

Der Vorgang der Substitution eines Ganzen durch einen Teil oder durch Teile, der hier wirksam ist und zu Gelächter Anlass gibt, ist als sprachliches Verfahren seit der antiken Rhetorik bekannt unter dem Namen der *Metonymie* – denken Sie z. B. an Formulierungen wie «er ist ein kluger Kopf». Das metonymische Verfahren ist nun nicht nur eine häufige, gleichsam äusserliche Technik Kellers, um komische Effekte zu produzieren, es ist vielmehr das sprachliche Mittel, um dem metonymischen Verfahren analoge Verselbständigungs- und

Ersatzvorgänge zwischen Teil und Ganzem in der Lebenswirklichkeit zu signalisieren und im Gelächter zu denunzieren. Bei den Sammelgegenständen der Züs Bünzlin, unter denen sie auch ihre gescheiterten Beziehungen und ihre früheren Verlobten schubladisiert, nämlich zu Erinnerungsstücken verselbständigt, solidesziert und miniaturisiert, finden wir dieses metonymisierende Verfahren an einer Stelle mit einer ans Obzöne grenzenden Deutlichkeit. Schon lange hatte sie sich einen Gewürzmörser gewünscht, und einer der verflorenen Verlobten

«[...] kam daher wie gerufen, als er an ihrem Namenstage [mit einem artigen Mörserchen] erschien und auch was zum Stossen mitbrachte: eine Schachtel voll Zimmet, Zucker, Nägelein und Pfeffer. Den Mörser hing er dazumal vor der Stubentüre, ehe er eintrat, mit dem einen Henkel an den kleinen Finger und hub mit dem Stössel ein schönes Geläute an, wie mit einer Glocke, so dass es ein fröhlicher Morgen ward. Aber kurz darauf entfloh der falsche Mensch aus der Gegend und liess nie wieder von sich hören.» (II, 185)

Dafür prozessiert Züs Bünzlin dann um den Mörser, der sich als gestohlen herausstellte, und sie «erstritt den Sieg und behielt den Mörser.» (II, 186) Das ist nicht nur metonymische Substitution eines ganzen Menschen und der Beziehung zu ihm durch Geschlechtswerkzeuge und Geschlechtsakt, sondern es ist darüber hinaus die Solideszierung eines Lebendigen in einen festen Gegenstand des Besitzes.

So wie sich hier die Dinge vom lebendigen Zusammenhang abspalten und zu toten Gegenständen erstarren, können sich auch die Wörter und Zeichen von der Wirklichkeit ablösen und verselbständigen. Sie *bezeichnen* dann nicht mehr die Sache, sondern *ersetzen* sie. Prototypisch dafür ist *Kleider machen Leute*. Wesentlich an den komischen Situationen um den Wenzel Strapinski herum ist es, dass äussere Zeichen – nämlich der Mantel und sein Aussehen – für die Sache selbst – den Grafen – stehen. Man müsste diese Quelle des Gelächters, die man bisher meist unter der kategorialen Dialektik von Schein und Sein gedeutet hat, neu überdenken unter dem Aspekt der Ablösung der Zeichen von der bezeichneten Wirklichkeit, semiotisch ausgedrückt der Verselbständigung der Signifikanten gegenüber dem Signifikant, was wiederum ein metonymischer Substitutionsvorgang ist. Dabei entfaltet dieser Verselbständigungsprozess in *Kleider machen Leute* bekanntlich sehr hohe Wirksamkeit gerade auch in der ökonomischen Sphäre und führt da zu einem eigentlichen Wirtschaftsboom im «Zeichen» des Gräflichen; ökonomisch heisst die Verselbständigung und Ablösung des Signifikanten vom Signifikat «Spekulation», das Wirtschaften mit «Werten», hinter denen keine Substanz steht, ein Schlüsselthema des späten Keller.

Es ergeben sich somit zwei Hauptpfeiler im Olymp von Gottfried Kellers Gelächter. Der eine ruht auf der Überzeugung vom *Zusammenhang des Ganzen und seiner Teile*. Von daher werden Verselbständigungs- und Ablösungstendenzen dem Gelächter preisgegeben. Der andere Pfeiler ruht auf der Idee der *lebendigen Bewegung des Ganzen*, von der aus Erstarrungsformen und Versteifungen aller Art als lächerlich erscheinen. Dies klingt nun einigermaßen abstrakt und allgemein, und tatsächlich gehören diese beiden regulativen Ideen von Gottfried Kellers Gelächter meist der Sprachsphäre des stillschweigenden und doch zentralen Vorverständnisses an. Gelegentlich freilich nehmen sie konkrete Gestalt an und verdichten sich zu einer Szene oder einem Bild. So z. B. im *Dietegen* in der Episode der Burgunderkriege, wo alle Idiosynkrasien und Charaktererstarrungen, die Verhaltensautomatismen und -fixierungen der Ruechensteiner und Seldwyler hinter dem gemeinsamen Ziel der Behauptung des eigenen Gemeinwesens vor dem Feind und im Angesicht des Todes verschwinden:

« Wie ein eiserner Garten stand das lange Viereck geordnet und in seiner Mitte wehten die Fahnen der Länder und Städte. Mann an Mann standen die Tausenden, jeder in Zuverlässigkeit und Furchtlosigkeit wieder eine Welt für sich, und alle zusammen doch nur ein Häuflein Menschenkinder.

Da harrete der Leichtsinnige und der Verschwender neben dem Geizigen und dem Sorgenfreund seiner Stunde; der Zanksüchtige und der Friedliebende hielt mit gleicher Geduld ihre Kraft bereit; wer schweren Herzens war, hielt sich so still wie der Prahler und der Redselige; [...] Der düster Gesinnte ertrug ohne Murren die halblauten Einfälle des Possenmachers und dieser wiederum ohne Gelächter die kleinen heimlichen Vorkehrungen des Spiessbürgers, der neben ihm stand.» (II, 434f.)

Fast das gesamte traditionelle Arsenal komischer Charaktere wird hier von Keller versammelt: Der Leichtsinnige, der Verschwender, der Geizige, der Zanksüchtige, der Prahler und der Redselige, ebenso der Spiessbürger. Aber hier verstummt das Gelächter unter ihnen, und es wird still. Damit wird die Perspektive, in deren Fluchtpunkt die ursprüngliche Komik der Ruechensteiner und Seldwyler im hegelschen Sinne «aufgehoben» erscheint, genau bezeichnerbar. Es ist nicht ein unbestimmt vages Ganzes überhaupt, sondern es ist die konkrete Wirklichkeit des eidgenössischen Staatswesens und des gemeinsamen Willens zu diesem Staatswesen, zugleich ist es darüber hinaus die ebenso kon-

krete Wirklichkeit eines noch allgemeineren Gemeinsamen, nämlich der Kreatürlichkeit eines «Häuflein Menschenkinder» im Angesicht des Todes.

Konkret fassbar wird das lebendige Ganze auch im *Verlorenen Lachen* im Umkreis der alten Grossmutter auf dem Berge, vor allem in ihrem Sonntagsgespräch mit Jukundus über dessen Vorstellung über eine «ungeheure Republik des Universums, welche nach einem einzigen und ewigen Gesetze lebt und in welcher schliesslich alles gemeinsam gewusst wird» (II, 474), wozu sie dann lachend einen Bürgermeister, Wahlkönig und Herrn Weltammann dazudichtet. Und «sie lachte immer mehr darüber; denn da sie in ihrem hohen Alter allezeit an Gott und die Ewigkeit zu denken liebte, so war ihr auch das unschuldige Spiel mit dem Namen Gottes willkommen [...]» (II, 474)

Im Bezugshorizont der Idee eines Ganzen von Zeit und Ewigkeit taucht nun freilich noch eine letzte Verselbständigungsform eines Teils vom Ganzen auf, deren Lächerlichkeit von uns gemeinhin nicht wahrgenommen wird. Ich meine den Individuationsprozess, das Heraustreten des Menschen aus dem Strom der Zeit in der Geburt und seine Verfestigung zum einzelnen Individuum, ein Vorgang, der erst im Tod wieder rückgängig gemacht wird. Und selbst davor macht Kellers Gelächter nicht halt. So verbinden sich im *Landvogt von Greifensee* die Motive von Zeit, Gelächter und einem «elfenbeinernen Tödlein» zu einem Netzwerk von Leitmotiven, in das dann auch prompt die Sprüche «Wer zuletzt lacht, lacht am besten, und Ende gut, alles gut!» (II, 780) hineinverwoben sind. Von diesem Gelächter bleibt auch der Wille als Triebkraft der Individuation nicht verschont, jener Wille, wie er sich im Spruch «Des Menschen Wille ist sein Himmelreich» metonymisch verrät. Über diese Metonymie lachen wir im Gedicht *Die kleine Passion*, das vom Tod eines Mückleins im Herbst handelt, mit dessen Schlussversen auch ich schliessen möchte:

[...]

Dies zierliche und manierliche Wesen
Hatt sich zur Gruft und Leichentuch
Das glänzende Papier erlesen,
Darin ich las, ein dichterliches Buch.
So liess den Band ich aufgeschlagen
Und sah erstaunt dem Sterben zu,
Wie langsam, langsam ohne Klagen
Das Tierlein kam zu seiner Ruh.
Drei Tage ging es müd und matt
Umher auf dem Papiere;

Die Flügelein von Seide fein,
 Sie glänzten alle viere.
 Am vierten Tage stand es still
 Gerade auf dem Wörtlein «will»!
 Gar tapfer stands auf selbem Raum,
 Hob je ein Füsschen wie im Traum;
 Am fünften Tage legt es sich,
 Doch noch am sechsten regt es sich;
 Am siebten endlich siegt' der Tod,
 Da war zu Ende seine Not.
 Nun ruht im Buch sein leicht Gebein.
 Mög uns sein Frieden eigen sein!¹⁸

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach: Gottfried Keller: Sämtliche Werke und ausgewählte Briefe. Herausgegeben von Clemens Heselhaus. München ²1963. Band und Seitenzahl.
- 2 Sigmund Freud: Der Humor. In: Gesammelte Werke. (1948). Bd. 14. S. 385.
- 3 Adolf Muschg: Gottfried Keller. München 1977. S. 186.
- 4 Hildegard Demeter: Gottfried Kellers Humor. Berlin 1938. – Emil Staiger: Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters. Zürich 1939. – Wolfgang Kayser: Das Groteske. Seine Gestaltung in Malerei und Dichtung. Hamburg 1957. – Beda Allemann: Gottfried Keller und das Skurrile. Eine Grenzbestimmung seines Humors. Zürich 1960. – Dietrich Pregel: Das Kuriose, Komische und Groteske in Kellers Novelle «Die drei gerechten Kammacher». In: Wirkendes Wort 13, 1963, S. 331–345. – Wolfgang Preisendanz: Humor als dichterische Einbildungskraft. Studien zur Erzählkunst des Poetischen Realismus. München 1976.
- 5 Nicolai Hartmann: Ästhetik. 1953. S. 415f.: «Das Komische ist Sache des Gegenstandes, seine Qualität – [...] – der Humor dagegen ist Sache des Betrachters oder des Schaffenden [...]»
- 6 Henri Bergson: Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen. Aus dem Französischen von Roswitha Plancherel-Walter. Nachwort von Karsten Witte. Luchterhand: Darmstadt 1988. S. 15.
- 7 Bergson, S. 16.
- 8 Bergson, S. 22f.
- 9 Bergson, S. 22.
- 10 Bergson, S. 23.
- 11 Bergson, S. 23.
- 12 Bergson, S. 22.
- 13 Bergson, S. 16.
- 14 Henri Bergson: L'évolution créatrice. Paris 1907.
- 15 Brief vom 26. Juni 1854.
- 16 Adolf Muschg situierte den zeitgeschichtlichen Ort Seldwylas sehr präzise in der Mitte des 19. Jahrhunderts im «Übergreifen kapitalistischer Weltwirtschaft und ihrer Verwertungsformen auf den Marktflücken, der bisher vom ländlichen Tausch gelebt hatte.» (Adolf Muschg: Gottfried Keller. München 1977. S. 182). Unser mentalitätsgeschichtlicher Datierungsversuch aus den Indikatoren des Gelächters und der Komik heraus mag nicht ganz so genau sein, er gibt

eher tendenziell den relativen Ort im Verhältnis zur kulturgeschichtlichen Bewegung an, reicht dafür aber in weiter zurückliegende Tiefenschichten zurück.

17 Dieses Lachen berührt sich wohl am ehesten noch mit dem, was Michail Bachtin die karnevalistisch-mittelalterliche Lachkultur genannt hat (Michail Bachtin: Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur. Hanser: München 1969).

18 (In: Gesammelte Gedichte. 1883).

Gottfried Keller-Bibliographie

Die Gottfried Keller-Bibliographie für die Jahre 1987 bis 1989 wird im 58. Jahresbericht (1990) veröffentlicht.

Zusammensetzung des Vorstandes

Präsident Prof. Dr. Hans Wysling
Alte Bergstrasse 165
8707 Uetikon am See

Vizepräsident Vize-Direktor Dr. Rätus Luck
Lilienweg 18
3007 Bern

Quästor Direktor
Dr. Hans J. Halbheer
Schweiz. Kreditanstalt
Hauptsitz
Postfach
8021 Zürich

Sekretär Prof. Dr. Egon Wilhelm
Postfach 474
8610 Uster 1

Frau lic. phil. Denise Wagner-Landolt
Huttenstrasse 66
8006 Zürich

Dr. Hugo Bütler, Chefredaktor
Bächtoldstrasse 11
8044 Zürich

Dr. Rainer Diederichs
Hadlaubstrasse 42
8044 Zürich

Dr. ing. agr. ETH Fritz Jäggli
Gemeindepräsident
Blumenstrasse 20
8192 Glattfelden

Direktor
Dr. Hermann Köstler
Zentralbibliothek/Postfach
8025 Zürich

Prof. Dr. Roland Ris
Hostalenweg 19a
3037 Herrenschwanden

Korrespondenzadresse

Sekretär Prof. Dr. Egon Wilhelm
Postfach 474
8610 Uster
Tel. 01 941 37 25

Verzeichnis der Reden,

die an den Herbstbotten der Gottfried Keller-Gesellschaft gehalten wurden

- 1932: Prof. Dr. Fritz Hunziker, «Gottfried Keller und Zürich»
1933: Dr. Eduard Korrodi, «Gottfried Keller im Wandel der Generationen»
1934: Prof. Dr. Max Zollinger, «Gottfried Keller als Erzieher»
1935: Dr. Oskar Wettstein, «Gottfried Kellers politisches Credo»
1936: Prof. Dr. Paul Schaffner, «Gottfried Keller als Maler»
1937: Prof. Dr. Emil Staiger, «Gottfried Keller und die Romantik»
1938: Prof. Dr. Carl Helbling, «Gottfried Keller in seinen Briefen»
1939: Prof. Dr. Walter Muschg, «Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf»
1940: Prof. Dr. Robert Faesi, «Gottfried Keller und die Frauen»
1941: Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, «Gottfried Kellers Verskunst»
1942: Prof. Dr. Karl G. Schmid, «Gottfried Keller und die Jugend»
1943: Prof. Dr. Hans Corrodi, «Gottfried Keller und Othmar Schoeck»
1944: Dr. Kurt Ehrlich, «Gottfried Keller und das Recht»
1945: Dr. Fritz Buri, «Erlösung bei Gottfried Keller und Carl Spitteler»
1946: Prof. Dr. Charly Clerc, «Le Poète de la Cité»
1947: Prof. Dr. Hans Barth, «Ludwig Feuerbach»
1948: Dr. Erwin Ackerknecht, «Der grüne Heinrich, ein Buch der Menschenkenntnis»
1949: Prof. Dr. Max Wehrli, «Die Züricher Novellen»
1950: Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, «Die ossianische Landschaft»
1951: Dr. Werner Weber, «Freundschaften Gottfried Kellers»
1952: Dr. Gottlieb Heinrich Heer, «Gottfried Kellers Anteil an der Schweizer Polenhilfe 1863/64»
1953: Prof. Dr. Fritz Ernst, «Gottfried Kellers Ruhm»
1955: Prof. Dr. Alfred Zäch, «Ironie in der Dichtung C. F. Meyers»
1956: Dr. Werner Bachmann, «C. F. Meyer als Deuter der Landschaft Graubündens»
1957: Prof. Dr. Ernst Merian-Genast, «Die Kunst der Komposition in C. F. Meyers Novellen»
1958: Prof. Dr. Werner Kohlschmidt, «C. F. Meyer und die Reformation»
1959: PD Dr. Beda Allemann, «Gottfried Keller und das Skurrile, eine Grenzbestimmung seines Humors»
1960: Prof. Dr. Lothar Kempfer, «Das Geheimnis des Schöpferischen im Wort Conrad Ferdinand Meyers»
1961: Prof. Dr. Maria Bindschedler, «Vergangenheit und Gegenwart in den Züricher Novellen»
1962: Prof. Dr. Albert Hauser, «Über das wirtschaftliche und soziale Denken Gottfried Kellers»

- 1963: Prof. Dr. Hans Zeller, «Conrad Ferdinand Meyers Gedichtnachlass»
- 1964: Dr. Friedrich Witz, «Das Tier in Gottfried Kellers Leben und Werk»
- 1965: Kurt Guggenheim, «Wandlungen im Glauben Gottfried Kellers»
- 1966: Dr. Albert Hauser, «Kunst und Leben im Werk Gottfried Kellers»
- 1967: Prof. Dr. Karl Fehr, «Gottfried Keller und der Landvogt von Greifensee»
- 1968: Prof. Dr. Wolfgang Binder, «Von der Freiheit und Unbescholtenheit unserer Augen — Überlegungen zu Gottfried Kellers Realismus»
- 1969: Prof. Dr. Emil Staiger, «Urlicht und Gegenwart»
- 1970: Prof. Dr. Hans Wysling, «Welt im Licht — Gedanken zu Gottfried Kellers Naturfrömmigkeit»
- 1971: Prof. Dr. Paula Ritzler, «„Ein Tag kann eine Perle sein“ — Über das Wesen des Glücks bei Gottfried Keller»
- 1972: Prof. Dr. Peter Marxer, «Gottfried Kellers Verhältnis zum Theater»
- 1973: Dr. Rätus Luck, «„Sachliches studieren...“ Gottfried Keller als Literaturkritiker»
- 1974: Prof. Dr. Karl Pestalozzi, «„Der grüne Heinrich“, von Peter Handke aus gelesen»
- 1975: Prof. Dr. Louis Wiesmann, «Gotthelfs und Kellers Vrenchen»
- 1976: Prof. Dr. Martin Stern, «Ante lucem — Vom Sinn des Erzählens in Gottfried Kellers „Sinngedicht“»
- 1977: a. Ständerat Dr. Rudolf Meier, «Gottfried Keller — Zürcher Bürger in bewegter Zeit»
- 1978: Prof. Dr. Adolf Muschg, «Professor Gottfried Keller?»
- 1979: Prof. Dr. Peter von Matt, «„Die Geisterseher“. — Gottfried Kellers Auseinandersetzung mit der phantastischen Literatur»
- 1980: Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, «Die Aktualität Gottfried Kellers»
- 1981: Prof. Dr. Werner Weber, «Fontanes Urteile über Gottfried Keller»
- 1982: Prof. Dr. Gerhard Kaiser, «Gottfried Kellers Dichtung als Versteck des Dichters»
- 1983: Prof. Dr. Hans Wysling, «„Schwarzschattende Kastanie“ — Ein Gedicht von C. F. Meyer»
- 1984: Prof. Dr. Bernhard Böschstein, «Arbeit am modernen Meyer-Bild: George und Hofmannsthal als Richter seiner Lyrik»
- 1985: Prof. Dr. Hans Jürg Lüthi «Der Taugenichts — Eine poetische Figur bei Gottfried Keller»
- 1986: Prof. Dr. Jacob Steiner, «Zur Symbolik in Gottfried Kellers Roman „Der grüne Heinrich“»
- 1987: Prof. Dr. Peter Stadler, «Gottfried Keller und die Zürcher Regierungen»
- 1988: Prof. Dr. Michael Böhrer, «Der Olym von Gottfried Kellers Gelächter»

Siebenundfünfzigster Jahresbericht der Gottfried Keller-Gesellschaft

1. Januar bis 31. Dezember 1988

1. *Vorstand*: Keine Mutation

2. *Bericht des Quästors*:

Die Rechnung für das Jahr 1988 zeigt, auszugsweise wiedergegeben, folgendes Bild:

Vermögen am 31. Dezember 1988		Fr. 7 485.58
zuzüglich Einnahmen 1988	Fr. 10 605.00	
abzüglich Ausgaben 1988	<u>Fr. 10 205.95</u>	Fr. 399.05
Vermögen am 31. Dezember 1987		<u>Fr. 7 884.63</u>

Der Mitgliederbestand Ende 1988 betrug 295, gegenüber 273 im Vorjahr (22 Neueintritte). Die Mitgliederbeiträge und die freiwilligen Beiträge ergaben ein Gesamttotal von Fr. 8574.20 und sind somit um Fr. 55.65 geringer ausgefallen als im Vorjahr. Der Kanton Zürich hat auf das Geschäftsjahr 1988 seine bisherige Subvention von jährlich Fr. 400.— auf Fr. 1000.— erhöht. Ebenso hat uns die Stadt Zürich einen Beitrag von Fr. 1000.— zukommen lassen. Die Zinseinnahmen verminderten sich von Fr. 78.05 auf Fr. 30.80. Die Jahresrechnung 1988 weist einen Betriebsgewinn von Fr. 399.05 aus.

3. *Ausgabe von C. F. Meyers Werken*

Historisch-kritische Ausgabe: Band 6 hätte nach ursprünglicher Planung anfangs 1988 erscheinen sollen.

Volksausgabe: Band 7 soll 1989 in Satz gehen.

4. Das *Herbstbott vom 30. Oktober 1988* wurde von Mitgliedern und Gästen besucht. Der Referent, Herr Prof. Dr. Michael Böhler, Universität Zürich, sprach über das Thema «Der Olymp von Gottfried Kellers Gelächter». Hans Martin Ulbrich (Oboe), Kurt Lamprecht (Violine), Judit Horvath (Bratsche), Curdin Defilla (Cello) spielten das Moderato und Rondo aus dem Oboen-Quartett in B-Dur von Joseph Haydn und das Menuett und Rondo aus dem Oboen-Quartett in Es-Dur von Josef Fiala. — Im geschäftlichen Teil wurde der Mitgliederbeitrag für natürliche Personen von Fr. 25.— auf Fr. 30.— angehoben, für juristische von Fr. 85.— auf Fr. 100.—.

5. *Gottfried Kellers 100. Todesjahr, 1990*. Es sind folgende Anlässe geplant:

— *Gottfried-Keller-Gedenkvorlesung* von Prof. Dr. Hans Wysling, Universität Zürich (Hörsaal gemäss Anschlag in der Eingangshalle der Universität): Wintersemester, Donnerstag 10.15—11 Uhr, Beginn: 2. November 1989.

— *Gottfried-Keller-Ausstellung* im Helmhaus: 21. Mai—15. Juli 1990. (Diese Daten wurden von der Präsidialabteilung der Stadt Zürich neu festgelegt.)

— *Internationales Gottfried-Keller-Kolloquium* an der Universität Zürich, Leitung: Prof. Dr. Hans Wysling, 13./14. Juli 1990. Ein Programm wird den Mitgliedern der Gottfried-Keller-Gesellschaft zugestellt.

— *Gedenkfeier* am Sonntag, 15. Juli 1990, Gottfried Kellers 100. Todestag. Das Programm wird den Mitgliedern der Gottfried-Keller-Gesellschaft zugestellt.

— *Gottfried-Keller-Gedenkbund*: Hrsg. von Hans Wysling, Artemis-Verlag. Der reich illustrierte Band erscheint voraussichtlich im Frühjahr 1990.

Hans Wysling

Gottfried Keller-Gesellschaft

Mitgliederliste

Stand: Juli 1989

Mitgliederkategorien

O Ordentliche Mitglieder

HK Ordentliche Mitglieder – Bezüger der historisch-kritischen Ausgabe der Werke
C.F.Meyers

KO Kollektivmitglieder

Die Mitglieder, welche noch Anrecht auf den letzten Band der Volksausgabe der Werke C.F.Meyers haben (zur Zeit 24), werden auf einer Sonderliste geführt, die auf dem Sekretariat deponiert ist.

Die Ziffer am Ende des Namenseintrages bedeutet das Jahr des Eintritts in unsere Gesellschaft (u. U. auch dasjenige der Mitgliedschaft eines Familienmitglieds, dessen Nachfolger man geworden ist).

Aeppli Oswald, Dr., Rebackerstr. 3, 8700 Küsnacht	HK	1970
Affolter Heidi, Schafrainweg 2, 3612 Steffisburg	O	1986
Agosti Felix, Dr. med., Schwizerstr. 1, 8610 Uster	O	1987
Ammann Georges, Wachtelstr. 14, 8038 Zürich	O	1975
Bachmann Christine, Wölflihalde 145, 8192 Glattfelden	O	1984
Bachmann Albert, Wölflihalde 145, 8192 Glattfelden	O	1984
Badertscher Beat, Dr., Venusstr. 8, 8050 Zürich	O	1988
Badische Landesbibliothek, Erwerbsabteilung, Postfach 1451, D-7500 Karlsruhe 1	KO	1980
Baer Hans, Finkenweg 21, 4147 Aesch	O	1972
Baer-Zimmermann Margreth, Stuketenstr. 14, 8332 Rumlikon	O	1986
Baer-Zimmermann Jürg, Stuketenstr. 14, 8332 Rumlikon	O	1986
Bär Roger, Dr., 1049 Bioley-Magnoux	O	1960
Baggenstos H., Prof.Dr., Meierwis 37, 8606 Greifensee	O	1987
Bandle Oskar, Prof.Dr., am Pfisterhölzli 22, 8606 Greifensee	O	1987
Baumgartner-Stünzi Guido, Dr., Hauptstr. 28, 4126 Bettingen	O	1980
Beglinger Fritz, Dr., Florastr. 67, 8610 Uster	HK	1956
Benteli AG, 3018 Bern	O	1987
Bernays L., Dr., Schaffhauserstr. 502, 8052 Zürich	O	1987
Bettschen Yvonne, Neutrottenstr. 70, 8207 Schaffhausen	O	1988
Bibliothèque Publique et Universitaire Promenade d. Bastions, 1211 Genève 4	KO	1976
Biedermann-Kern Regula, An der Speki 35, 8053 Zürich	HK	1932
Bihrer Rudolf, Dr., in der Looren 25, 8053 Zürich	O	1985
Bihrer Barbara, Dr., in der Looren 25, 8053 Zürich	O	1985
Bindschedler Carl, Dr., Hesligenstr. 4a, 8700 Küsnacht	O	1960
Binkert-Reber Marianne, Dr., Grütstr. 13, 8704 Herrliberg	O	1986
Binkert-Reber Dieter, Dr. med., Grütstr. 13, 8704 Herrliberg	O	1986
Bodmer Daniel, Dr., Schirmensee, 8714 Feldbach	HK	1960
Böschenstein Bernhard, Prof.Dr., rue St.Jean 34, 1203 Genf	O	1989
Böschenstein Renate, Dr., rue St.Jean 34, 1211 Genève 4	O	1983
Borsari Eugen, Dr., Seestr. 29, 8702 Zollikon	HK	1937
Bosshard Max, Haldenstr. 26, 8304 Wallisellen	HK	1958
Bosshard-Baer Elisabeth, Langhaldenstr. 13, 8803 Rüschlikon	O	1987
Böhler Michael, Prof.Dr., Traubenstr. 5, 8002 Zürich	O	1988
Braun Hans-Jürg, Prof.Dr. phil., Forchstr. 50, 8008 Zürich	O	1987

Bretscher Willy, Dr., Bellariastr. 81, 8038 Zürich	HK	1938
Brosy Hugo, Sennhofstr. 18, 8125 Zollikerberg	○	1974
Bucher Ernst, Dr., Ringstr. 7, 8500 Frauenfeld	HK	1973
Bünter Jean Pierre, Hof Breitlen 1, 8634 Hombrechtikon	○	1988
Bütler Hugo, Dr., Bächtoldstr. 11, 8044 Zürich	○	1988
Burri Paul, Vrenikerstr. 27, 8152 Opfikon	○	1987
Bütiker Elisabeth, Pfeifenweid 3, 8134 Adliswil	○	1988
Butz-Landolt H., Dr., Alfred-Escherstr. 76, 8002 Zürich	○	1939
Cornell University Libraries, Serials Department, Ithaca, USA-14853 New York	KO	1974
von der Crone Hugo, Dr., Steinwiesstr. 21, 8032 Zürich	○	1988
von der Crone Ursula, Steinwiesstr. 21, 8032 Zürich	○	1988
Curti Margaret, Ackersteinstr. 111, 8048 Zürich	○	1960
Curti Eugen, Dr., Seestr. 5, 8002 Zürich	○	1983
Deringer Katharina, Haldenstr. 7, 8307 Effretikon	○	1984
Deutsches Seminar, Universität Basel, Clarastr. 13, 4058 Basel	KO	1977
Deutsches Seminar der Universität Bern, Schützenmattstr. 14, 3012 Bern	KO	1979
Deutsches Seminar der Universität Zürich, z. Hd. Frau Greub, Rämistr. 74-76, 8001 Zürich	KO	1982
Diederichs Rainer, Dr., Hadlaubstr. 42, 8044 Zürich	○	1987
Diener Irma, Chapfstr. 70, 8126 Zumikon	○	1932
Diggelmanm Rudolf, Dr., Weberacher 8, 8126 Zumikon	○	1981
Dünki Edwin, Lägerstr. 20, 8172 Niederglatt	○	1986
ETH-Bibliothek, z. Hd. Herrn Zraggen, Rämistr. 101, 8092 Zürich	KO	1942
Ebnöther Martin, Dr., Hohwinde 10, 8192 Glattfelden	○	1987
Egg Spohia, Dr., Schulstr. 17, 6037 Root	HK	1940
Egli Arnold, Gsteig 8, 8713 Uerikon	○	1980
Erismann Gertrud, Johannisburgstr. 52, 8700 Küsnacht	○	1973
Escher Helene, Hinterbergstr. 68, 8044 Zürich	○	1937
Escher Hans K., Dr., Erben, Susenbergstr. 169, 8044 Zürich	HK	1960
Faber-Castell Nina, Seestr. 104, 8700 Küsnacht	○	1978
Fankhauser-Sutter Werner, Tobelhofstr. 42, 8044 Zürich	HK	1958
Fehr Karl, Prof. Dr., Kanzlerstr. 24, 8500 Frauenfeld	○	1968
Felix Max, Dr., Sonnenbergstr. 20, 8032 Zürich	HK	1960
Forrer Ludwig, Prof. Dr., Eitzbergstr. 47, 8405 Winterthur	HK	1950
Frehner H. U., Dr. med., Mythenstr. 3, 8610 Uster	○	1976
Freihofer Klara, Blumentalweg 5, 8707 Uetikon a/See	○	1971
Fues Wolfram Malte, Dr., Brunastr. 161, 8951 Fahrweid	○	1987
Furrer-Kempter Dieter, Dr., Winzerstr. 20, 8400 Winterthur	HK	1960
Gasser Verena, Dammstr. 73, 8702 Zollikon	○	1988
Gassmann-Löpfe Claudia M., Kreuzhaldenstr. 24, 8192 Glattfelden	○	1987
Geiger Emil J., Nordstr. 393, 8037 Zürich	○	1986
Gesellschaft für das Segantini-Museum, 7500 St. Moritz	KO	1935
Ghirardelli-Zuppinger F., Brunngrasse 6, 8001 Zürich	○	1956
Gianesi Mario, Berglistr. 9, 8703 Erlenbach	○	1980
Gilg Ruth, Dr., Asylstr. 35, 8032 Zürich	○	1960
Girsberger Pierre, 15 rue du Château, 2034 Peseux	HK	1960
Glattfelder H., Dr., Freiestr. 184, 8032 Zürich	HK	1960
Glättli H., Dr., Zürichstr. 88, 8700 Küsnacht	HK	1963
Gmahl Hedwig, Seestr. 266, 8038 Zürich	○	1985
Gottfried-Keller-Zentrum, 8192 Glattfelden	KO	1987
Grenacher Martha, Leimbachsstr. 151, 8041 Zürich	○	1974
Gut Hilde, Frohburgstr. 255, 8057 Zürich	○	1988
Gut Theodor, Dr., Seestr. 86/Postfach, 8712 Stäfa	○	1975
Gut Ulrich, Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa	○	1979
Gut-von Schulthess Isabel, Klusweg 31, 8032 Zürich	○	1979
Guyer Paul, Dr., Schössli, 5620 Bremgarten	○	1951
Gütlin-Plüer Ursula, Maierenweg 2A, 8952 Schlieren	○	1989

Gwalter Elsbeth, Dr., obere Wiltisgasse 34, 8700 Küsnacht	HK	1938
Haab R., Prof.Dr., Karl Jaspers-Allee 25, 4052 Basel	O	1934
Haab Fred, Seestr. 271, 8713 Uerikon	O	1986
Halbheer H.J., Dr., c/o SKA, Postfach 590, 8021 Zürich	O	1980
Hartung Hans, Tobelweg 14, 8706 Feldmeilen	O	1960
Harvard College Library, Serial Records Division, German Book Selector, Mr.D.Silas, Cambridge 38, USA-02138 Mass.	KO	1974
Hauser Albert, Dr.phil., Cholacher 16, 5454 Oberrohrdorf	HK	1957
Hauser-Hofmann Jakob, Spitalstr. 22, 8620 Wetzikon	O	1932
Heckendorn Thomas, Farmerstr. 6, 8404 Winterthur	O	1985
Hegar Trudy, Luzernerring 138, 4056 Basel	HK	1932
Hegnauer Cyril, Prof.Dr., Rötiboden, 8820 Wädenswil	O	1987
Heinimann & Co., vorm. Hans Raunhardt, Kirchgasse 17, 8001 Zürich	O	1976
Helbling Hanno, Dr., Steinwiesstr. 21, 8032 Zürich	HK	1963
Honegger Fritz, Dr., Schlosstr. 29, 8803 Rüschiikon	HK	1962
Honegger Eric, Dr., Regierungsrat, Vordergasse 7, 8803 Rüschiikon	O	1978
Hotz-Dufour A., Dr., Dreilindenstr. 67, 6000 Luzern	HK	1954
Huber-Gözl Ursina, Hermannstr. 33, 8400 Winterthur	O	1987
Huber-Schwarz Hans, Feldblumenstr. 113, 8134 Adliswil	O	1976
Hürlimann-Huber Elsi, Lehfrauenweg 25, 8053 Zürich	O	1964
Höhne Steffen, Dr., Regensbergstr. 13, D-4000 Düsseldorf	O	1987
Institut für Deutsche Philologie der Universität München D-8000 München 40	KO	1978
Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz, D-5000 Köln 41	KO	1978
Isliker-Meier Hildegard, alte Landstr. 30, 8803 Rüschiikon	O	1989
Jaussi Ueli, Dr.phil., Mattackerweg 15a, 3073 Gümligen	O	1968
Jehle Frank, Pfarrer, Dr., Steinbockstr. 1, 9010 St.Gallen	O	1986
Joelson Harry, lic.phil., Neptunstr. 31, 8032 Zürich	O	1988
Jori Viola, Mattächer 3a, 5453 Remetschwil	O	1987
Kaiser Marlyse, Arnshainer-Weg 13, D-6322 Kirtorf	O	1978
Keller Elisabeth, Mostackerstr. 11, 4051 Basel	HK	1940
Keller Annemarie, Gladbachstr. 27, 8006 Zürich	O	1984
Keller Benno, Virchowstr. 36, D-8500 Nürnberg 10	O	1988
Keller Hermann, Flandrische Str. 22, D-5100 Aachen	O	1981
Kempter Lothar, Prof.Dr., Weinbergstr. 97, 8408 Winterthur	HK	1936
Kessler Pauline, Breitenmattstr. 47, 8635 Oberdürnten	O	1988
Kessler Gustav, Breitenmattstr. 47, 8635 Oberdürnten	O	1988
Kobel Erwin, Prof.Dr., Amelenweg 5, 8400 Winterthur	HK	1960
Kobelt Ursula, Humrigenstr. 78, 87044 Herrliberg	O	1959
Krauer Hugo, Dr., Waidstr. 4, 8307 Effretikon	O	1978
Kull Eugen, Dr.med., Schönbühlstr. 16, 8032 Zürich	HK	1981
Kuoni Alfred, Beustweg 3, 8032 Zürich	HK	1960
Kurth Hans, Eggweg 3, 3074 Muri	HK	1960
Köstler Hermann, Dir.Dr., Zentralbibliothek, Postfach, 8025 Zürich	O	1987
Lamprecht H., Zürichbergstr. 118, 8044 Zürich	HK	1938
Landolt Emil, Dr., a. Stadtpräsident, Winkelwiese 10, 8001 Zürich	O	1950
Landolt Louise, Chüegass 4, 8193 Eglisau	O	1988
Landolt Rudolf, Chüegass 4, 8193 Eglisau	O	1987
Lang Carl Ludwig, Dr., Kirchenfeldstr. 50A, 3005 Bern	O	1940
Lang Erich, Ausserdorfstr. 45, 8052 Zürich	O	1987
Lang-Chardonne Robert, Dr., General-Guisan-Quai 22, 8002 Zürich	HK	1960
Lattmann Margrith, Schönbühlstr. 21, 8032 Zürich	O	1984
Lattmann Verena, Rüschiibachstr. 24, 8037 Zürich	O	1984
Lehner Martha, Schindlersteig 1, 8006 Zürich	O	1987
Liggenstorfer Maja, Leimeneeggstr. 51, 8400 Winterthur	O	1987
Linder Heinz-P., Dr.phil., Gerechtigkeitsgasse 14, 3011 Bern	HK	1954
Luck Rätus, Dr., Lilienweg 18, 3007 Bern	O	1973

Lutz Robert H., Islerenstr. 4, 8126 Zumikon	○	1960
Lüthi Max, Prof. Dr., Toblerstr. 51, 8044 Zürich	HK	1960
Margelos-Willman Liliane, Mönchhofstr. 6, 8802 Kilchberg	○	1988
Markstahler Andreas, Sunneweg 1, 8192 Glattfelden	○	1987
Markstahler Elisabeth, Bäretswilerstr. 10, 8494 Bauma	○	1975
Marxer Peter, Prof. Dr. phil., Schwellestr. 6, 8802 Kilchberg	HK	1960
Matt Peter von, Prof. Dr., Hermikonstr. 50, 8600 Dübendorf	○	1978
Meder Cornel, 69, Prinzenberg, L-4650 Niedercorn	○	1987
Meili M., Dr., Langenrainstr. 7, 8340 Hinwil	HK	1932
Meiss Rosemarie von, Alfred Escher-Str. 44, 8002 Zürich	○	1981
Merkel Helmut, Dr., Fuggerstr. 18, D-8900 Augsburg 1	○	1987
Meyenberg Monika, Hofackerstr. 36, 8032 Zürich	○	1987
Meyer Kurt, Dr., Dossenstr. 25, 5000 Aarau	○	1955
Meyer Eugen, Stöckenackerstr. 2, 8046 Zürich	○	1940
Meyer Robert, Dr., Schneckenmannstr. 19, 8044 Zürich	○	1981
Morf H., Dr., Elfenaueweg 41, 3006 Bern	HK	1936
Mossdorf Albert, a. Regierungsrat, Schaffhauserstr. 30, 8180 Bülach	○	1970
Muggli Rita, Merkurstr. 34, 8032 Zürich	○	1973
Müller Dominik, Heinrichstr. 114, 8005 Zürich	○	1989
Müller Hermann, Auf der Ledi, 3204 Rosshäusern	HK	1956
Müller Martin, Dr., Glärnischstr. 46a, 8712 Stäfa	○	1933
Müller W., Dr. med. vet., Schöneeggstr. 31, 5200 Brugg	○	1974
Müller-Schuppisser E., Bergacherstr. 20a, 8630 Rüti	○	1960
Müller-Stamm Heidi und Otto, Dr., alte Landstr. 19, 8803 Rüslikon	○	1989
Naegeli Kurt, Busenhardtstr. 28, 8704 Herrliberg	○	1986
National Library of Scotland, Book Purchase Section, George IV Bridge, GB-Edinburgh EH1 1EW	KO	1976
Nef Ernst, Prof. Dr., Augwilerstr. 71, 8302 Augwil	HK	1955
Nölle Volker, Dr., Lerchenbergstr. 14, 8703 Erlenbach	○	1976
Obi-König Maya, Heinsol 353, 8194 Hüntwangen	○	1988
Oggenfuss Gertrud, Höllbündtenstr. 10, 8964 Rudolfstetten	○	1988
Oswald Paul, Dr. iur., Kirchensteig 10, 8152 Glattbrugg	○	1975
Oswald Marie-Claire, Dr., Kirchensteig 10, 8152 Glattbrugg	○	1977
Pestalozzi Karl, Prof. Dr., Stengigässli 17, 4123 Allschwil	○	1974
Pfister-Stöcklin Andreas, Höhenstr. 27, 8304 Wallisellen	○	1987
Prader-Schucany Silvia, Rütistr. 61, 8032 Zürich	HK	1938
Raeber Willi, Dr., St. Albananlage 68, 4052 Basel	HK	1933
Raess Markus, Trichtenhausenstr., 8053 Zürich	○	1986
Reinhardt Anne, Dr., Hadlaubstr. 62, 8006 Zürich	HK	1960
Ribi Adolf, Dr., Kalchbühlstr. 80, 8038 Zürich	HK	1960
Richner Edmund, Dr., Hegibachstr. 27, 8032 Zürich	HK	1933
Riedhauser Hans, Hofwiesenstr. 31, 8057 Zürich	○	1973
Rindlisbacher Ruth, Hohwinde 14, 8192 Glattfelden	○	1987
Ris Roland, Prof. Dr., Hostalen 190, 3037 Herrenschwanden	○	1987
Ritter Ralf-Peter, Dr., Kuhnerstr. 14, D-1000 Berlin	○	1977
Ritzler Paula, Prof. Dr., Appisbergstr. 22, 8708 Männedorf	○	1960
Rohe Wolfgang, Kellermannstr. 3, D-4400 Münster	○	1989
Rohner Kurt Dr., Rottmannsbodenstr., 4102 Binningen	○	1987
Römer Rolf, Speer-Verlag, Hofstr. 134, 8044 Zürich	HK	1938
Rohr Hans, Buchhandlung, Oberdorfstr. 5	HK	1960
Romano Mirio, Buchhandlung Bibliographica, Postfach, 8802 Kilchberg	○	1975
Rossi Hans J., Dr., Jurastr. 38, 4411 Seltisberg	○	1978
Rübel Hans Ulrich, Dr., Zürichbergstr. 35, 8044 Zürich	HK	1932
Rübel A., Dr. med. vet., Zürichbergstr. 35, 8044 Zürich	○	1986
Rüedi-Borner Josef, Buchzelgstr. 86, 8053 Zürich	○	1987
Rüedi-Borner Anita, Buchzelgstr. 86, 8053 Zürich	○	1987
Sacher Paul, Schönenberg, 4133 Pratteln	○	1979
Sautter Werner, Dr. iur., Seestr. 214/i. d. Gerbe, 8700 Küssnacht	○	1941

Schaap Ted, Château, 1581 Vallamand	O	1964
Schaffner Emil A., Leugrueb 5, 8126 Zumikon	O	1937
Schaub-Wallinger Heidi, Dr., Fuederholzstr. 22, 8704 Herrliberg	O	1988
Scheller Hansrudolf, Haldenstr. 8, 8427 Rorbas	O	1989
Scherrer Care E. a. Nationalrat Windeggstr. 49, 8203 Schaffhausen	O	1935
Scherrer Paul, Dr., a. Direktor, Beckhammer 32, 8057 Zürich	HK	1962
Schindler Dietrich, Prof. Dr., Lenzenwiesstr. 8, 8702 Zollikon	HK	1960
Schindler Regine, Dr. phil., Waldhöhweg 29, 3013 Bern	O	1960
Schmid S., Dr. phil., Oerlikonerstr. 31, 8057 Zürich	HK	1960
Schmid Walter, Dr., Niederhofenrain 4, 8008 Zürich	HK	1960
Schmid Bruno, Dr., Winikerstr. 6, 8610 Uster	O	1987
Schmid Elisabeth, Chratzstr. 26, 8954 Geroldswil	O	1981
Schmid E., Dr., Seestr. 190, 8700 Küsnacht	HK	1938
Schmid-Hofer Oskar, Seeburg 630, 8706 Meilen	O	1982
Schmid-Hofer Lotti, Seeburg 630, 8706 Meilen	O	1981
Schmid-Naville Markus, Stöckenstr. 32, 8903 Birmensdorf ZH	O	1985
Schmid-Schläpfer Martin, Prof. Dr., Im Leeacher 16, 8128 Hintereggen	O	1986
Schneebeli Robert J., Dr., Limmatquai 62, 8001 Zürich	O	1961
Schneider Marg., Weinmannngasse 95, 8700 Küsnacht	HK	1944
Schnorf Elisabeth, in der Beugen, 8706 Meilen	O	1932
Schnorf Fritz, im Holländer, 8706 Meilen	O	1986
Schnorf-Gianesi R., Weissenrainstr. 58, 8707 Uetikon a. S.	O	1980
Schoeck Georg, Prof. Dr., Gütschweg 8, 6440 Brunnen	O	1974
Schulthess Felix, a. Verwaltungsratspräsident, Kilchbergstr. 160, 8038 Zürich	HK	1958
Schumacher Hans, Dr., Lehenstr. 74, 8037 Zürich	O	1979
Schwarz Dietrich, Prof. Dr., Belsitostr. 20, 8044 Zürich	HK	1961
Schwarzenbach Rudolf, Prof. Dr., Seestr. 610, 8706 Meilen	O	1986
Schweizerische Kreditanstalt, Postfach 590, 8021 Zürich	KO	1987
Schweizerische Landesbibliothek, Hallwylstr. 15, 3003 Bern	KO	1977
Schwyzer Hans-Rudolf, Prof. Dr. phil., Reinacherstr. 8, 8032 Zürich	O	1960
Schüpbach Hermann, Attenhoferstr. 11, 8032 Zürich	HK	1961
Scollo Hans, Dr., Via Negroni 11, I-22063 Cantù/Como	O	1976
Silberschmidt A., Dr. med., Gartenstr. 7, 8805 Richterswil	HK	1932
Spitzbarth Rudolf, Weinplatz 7, 8001 Zürich	HK	1938
Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Erwerbungsabteilung II A-hdt, Potsdamer Str. 33, D-1000 Berlin 30	KO	1980
Stadt- und Universitätsbibliothek, Zeitschriftenstelle, Bockenheimer Landstr., D-6000 Frankfurt/M.	KO	1977
Stähli Fridolin, Dr., Birkenweg 8, 5000 Aarau	O	1982
Stabel Karl, Zeughausstr. 41, 8400 Winterthur	HK	1932
Staub H. U., Dr., Grossweid 60, 8607 Aathal	HK	1932
Staub Max, Dr., Schösslistr. 19, 8044 Zürich	O	1932
Steiger Robert, Dr., Freiestr. 184, 8032 Zürich	O	1987
Steiner Jacob, Prof. Dr., Im Leimen 5, D-7560 Gaggenau	HK	1951
Steiner-Beilick H., Limmatalstr. 12, 8049 Zürich	O	1968
Stern Martin, Prof. Dr. phil., Angensteinerstr. 2, 4052 Basel	HK	1964
Stoll W. A., Prof. Dr. med., Ormisstr. 84, 8706 Meilen	O	1979
Straub-Fischer Esther, Dorfplatz, 4918 Gondiswil	O	1974
Streuli-Matter Fritz, 5012 Schönenwerd	HK	1932
Stähli Fridolin, Dr., Birkenweg 8, 5000 Aarau	O	1982
Tages-Anzeiger AG, Public Relations, Werdtstr. 21, 8021 Zürich	KO	1932
Tgetzel Jon A., Dipl. Ing., 7549 Ardez	HK	1960
The British Library, German Section, Great Russel Street, GB-London WC1B 30G	KO	1967
Thomann-Arbenz Elisabeth, Obere Säge 6, 8755 Ennenda	O	1978
Thomas Barry G., Prof. Dr., c/o Modern Language Department, Ellis Hall, Athens, OH 45701, USA	O	1970
Thurnheer-Gut Jeannet, lic. phil., Pappelstr. 14, 8055 Zürich	O	1986

Thürer Georg, Prof. Dr., 9053 Teufen	HK	1940
Toggweiler-Bonomo K., Wibichstr. 41, 8037 Zürich	○	1984
Troxler Werner, Dr., Ringstr. 36, 8126 Zumikon	○	1975
Truog Gaudenz, Dr. med., 7104 Versam	HK	1937
Tsuruta Keiichi, Prof., Ohoka 3-17-12, Minami-Ku/Yokohama, Japan	○	1986
Ulrich Conrad, Dr., Voltastr. 43, 8044 Zürich	○	1961
Universitätsbibliothek Eichstätt, Universitätsallee 1, D-8078 Eichstätt	KO	1989
University Library of California, Acquisitions Department, Mrs. Sandra L. Grant, Davis, USA-95616 California	KO	1973
University of California Library, Serials Section, Santa Cruz.	KO	1970
University of California, General Library, Berkeley, USA-74720 California	KO	1972
University of Tennessee Library, Atten.: Serials, Knoxville, USA-37916 Tennessee	KO	1969
Vanderbilt University Library, Serials Department, 419-21st Av. South, Nashville, USA-37203 Tennessee	KO	1965
Wagner-Landolt Denise, lic. phil., Huttenstr. 66, 8006 Zürich	○	1988
Wagner Jürg, Prof. Dr., Im Akon 22, 8125 Zollikerberg	○	1989
W. Jaeggi AG, Buchhandlung, 4001 Basel	○	1984
Walder Charlotte und Ernst, Dr., Drusbergstr. 2, 8802 Kilchberg	○	1989
Walter Martha, Dr., Grundholz, 8614 Sulzbach	○	1977
Walthard Emil, Irisweg 2, 8700 Küsnacht	○	1979
Weber-Hermann Berta, Uetlibergstr. 378, 8045 Zürich	○	1986
Wechsler David, Dr., Renggerstr. 11, 8038 Zürich	HK	1939
Wegmann Gret, Prof. Dr., Weissenrainstr. 6, 8708 Männedorf	○	1960
Wehrli-Blass Max, Prof. Dr., Ebelstr. 27, 8032 Zürich	○	1937
Wehrli Max, Dr., c/o Homberger u. Partner, Zollikerstr. 225, 8008 Zürich	○	1988
Weilenmann A., Dr., Turmstr. 72, 8400 Winterthur	HK	1960
Welti Peter, Dr., Im Berghof 12, 8700 Küsnacht	○	1981
Wenger-Schrafl Jean-Claude, Dr., Chapfstr. 84, 8126 Zumikon	○	1980
Wenger-Schrafl Claudia, Dr., Chapfstr. 84, 8126 Zumikon	○	1980
Widmer Sigmund, Dr., Nationalrat, Gloriamstr. 60, 8044 Zürich	○	1980
Wiesinger-Maggi Inez, Prof. Dr., Drusbergstr. 39, 8053 Zürich	○	1986
Wilhelm Egon, Prof. Dr., Postfach 474, 8610 Uster	HK	1955
Wilhelm Werner, Dir., Hintere Bergstr. 13, 8942 Oberrieden	○	1989
Wolf Peter, Prof. Dr., Weinbergstr. 47, 8180 Bülach	○	1987
Wolfer Margrit, Hoffnungsstr. 1, 8038 Zürich	HK	1984
Wuhrmann F., Prof. Dr., Boglerenstr. 11, 8700 Küsnacht	HK	1937
Wunderly Madeleine, Frau, Winkelstr. 15, 8706 Meilen	○	1971
Wydler Werner, Regensdorferstr. 179, 8049 Zürich-Höngg	○	1987
Wysling Hans, Prof. Dr. phil., alte Bergstr. 165, 8707 Uetikon a. S.	HK	1971
Wyss H.F., Dr., Rigistr. 60, 8006 Zürich	○	1956
Wyss Pit, Gumpenwiesenstr. 13, 8157 Dielsdorf	○	1978
Zentralbibliothek Solothurn, z. Hd. Herrn Banz, Bielstr. 39, 4500 Solothurn	KO	1937
Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, 8001 Zürich	KO	1968
Ziegler Max, Rämistr. 27, 8001 Zürich	HK	1962
Zimmermann Gertrud, Landvogt-Waser-Strasse 70, 8405 Winterthur	○	1988
Zingg Albert, Morgentalstr. 63, 8038 Zürich	○	1964
Zingg Anna-Katharina, Weinbergstr. 101, 8802 Kilchberg	○	1989
Zundel-Bauer E., Lagerhausweg 24, 3018 Bern	○	1957
Zäch Paula, Dr., Voltastr. 69, 8044 Zürich	○	1955
Zweifel Hans Heinrich, Kappenbergweg 12, 8049 Zürich	○	1989



